

Jan Rüdiger
**Eine Geschichte mittelalterlichen
 Nehmens**
 Zur Einführung

GWU 65, 2014, H. 9/10, S. 525–539

Der Cultural Turn hat seine 360° vollendet. Nun geht es – wohin? Unter dem Eindruck staatlich-ökonomischer Dauerkrisenhaftigkeit erweist sich eine kulturwissenschaftlich avertierte Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zunehmend als Desiderat: „Wer wen?“ (Lenin) – und: wie? Für die Mittelaltergeschichte heißt das, Beuteökonomien neu zu untersuchen und den Akzent außer auf die materiellen Konsequenzen machtorientierter Ressourcenreallokation (Plündern, Horten, Schenken) auf den Vorgang des „Nehmens“ selber zu richten. Einleitend zu diesem Themenheft werden hier Forschungspfade zu einer Geschichte mittelalterlichen Nehmens skizziert.

Lucas Burkart
„Geben ist seliger denn nehmen“
 Zur Asymmetrie politischer Ökonomik in
 frühmittelalterlichen Königsherrschaften

GWU 65, 2014, H. 9/10, S. 540–547

Gregor von Tours schildert das Handeln von Fürsten, die sich zusehends als Könige gerierten und verstanden. Der kluge Bischof schrieb Latein und damit seine Akteure in die Nachfolge Roms ein. Dabei bemerkt er, dass zur Herrschaft und ihrer dynastischen Wahrung nicht nur eine *Ars donandi* gehört, sondern Nehmen eine nicht minder tragende Rolle spielt. Zugleich orientiert sich Herrschaft bei Gregor aber nicht nur am antiken Rom, sondern auch am christlichen Gott, für den mit dem Bibelwort „geben seliger ist denn nehmen“. In königlichem Nehmen und seiner Wahrnehmung bei Gregor zeigt sich somit nicht nur eine Herrschaftspraxis, sondern auch, wie sich nach dem Untergang des römischen Imperiums Weltordnung und christliche Jenseitsvorstellungen gegenseitig

durchdrangen und zusehends zu einem Kosmos verdichteten.

Michael Jucker
Objektraub und Beuteökonomien
 Methodische Überlegungen zu
 Wirtschaftsformen im Krieg des
 Spätmittelalters

GWU 65, 2014, H. 9/10, S. 548–562

Plündern ist die gewaltsame Wegnahme oder Zerstörung von Objekten. Dieser Beitrag untersucht das Phänomen Kriegsbeute aus wirtschafts- und kulturhistorischer Perspektive im späteren Mittelalter. Die Wegnahme von Gütern war einerseits ein Recht des Siegers, andererseits stellten sich den Beutenehmern Probleme der Verteilung, der Kontrolle und der symbolischen wie ökonomischen Wiederverwendbarkeit von Beute. Die häufige Forschungsbehauptung, dass vor allem tiefergestellte und arme Krieger aus ökonomischen Gründen und aus Gier plünderten, wird in diesem Artikel relativiert. Anhand von bislang wenig ausgewerteten Beutelisten aus der Zeit der Burgunderkriege und der Siege der Eidgenossen gegen den Burgunderherzog Karl den Kühnen um 1476 zeigt der Beitrag methodologisch multiperspektivisch auf, dass Beuteökonomien facettenreich und häufig obrigkeitlich gewollt waren. Beute geraubt wurde nicht nur aus Armutgründen. Beuteökonomien prägten die städtischen Ökonomien und sozialen Schuldbeziehungen nachhaltig.

Ulla Kypta
Bürokratische Routinen
 Wie im 12. Jahrhundert die Einnahmen
 des englischen Königs erhoben und
 verbucht wurden

GWU 65, 2014, H. 9/10, S. 563–573

Im 12. Jahrhundert bestand im englischen Königreich eine Finanzverwaltung, die in vielerlei Hinsicht als bürokratisch bezeich-

net werden kann: Sie arbeitete schriftgestützt, routiniert, regelmäßig und unabhängig vom König. Der Artikel schildert die Abrechnungsprozesse zwischen den königlichen Bediensteten und den Sheriffs und Schuldnern des Königs und legt dar, warum die Zeitgenossen zwar die Ausgestaltung des Systems kritisierten, nicht aber grundsätzlich die Legitimität des Königs in Frage stellten, Zahlungen von seinen Untertanen zu erhalten.

Gregor Rohmann
Wegnehmen, Verhandeln, Erstaten
Politischer Alltag im Hanseraum
um 1400

GWU 65, 2014, H. 9/10, S. 574–585

Die Schifffahrt im Hanseraum war latent durch Gewalt gekennzeichnet. In der Forschung wird diesbezüglich immer noch vornehmlich auf die sogenannten „Vitalienbrüder“ hingewiesen, die sich angeblich als „Kaperfahrer“ im mecklenburgisch-dänischen Krieg formiert und später als kriminelle „Seeräuber“ ihren Lebensunterhalt bestritten hätten. Bezieht man die Vielzahl anderweitiger zeitgenössischer Quellen mit ein, so erweist sich dieses Bild schnell als falsch: Güterwegnahme erfolgte noch nicht der territorialstaatlichen Logik der Kriegsführung und Kriminalitätsverfolgung folgend, sondern konnte auf verschiedene Arten legitimiert werden. Kaufleute, Städte und Fürsten waren immer auch selbst Gewaltakteure und Auftraggeber von professionellen Gewaltdienstleistern.

Juliane Schiel
Sklavennahme in der Seerepublik Venedig
Praktiken und Semantiken des Nnehmens im spätmittelalterlichen Menschenhandel

GWU 65, 2014, H. 9/10, S. 586–599

In diesem Beitrag werden am Beispiel der Seehandelsmacht Venedig drei Momente

der „Sklavennahme“ analysiert: der Akt der Versklavung („Wegnahme“), der Sklavenhandel („Übernahme“) und der Sklavenkauf („Inbesitznahme“). Das Nehmen von Sklaven war dabei in komplexe Tauschprozesse eingeschrieben, die sich teils nonverbal, teils verbal ereigneten, sich aber vom Moment der Ergreifung bis zur Inbesitznahme schriftsemantisch immer weiter ausdifferenzierten. Wurde die frühere Identität der versklavten Person zunächst gegen eine Beuteidentität eingetauscht, so wurde diese im Fernhandel um eine Reihe messbarer Kategorien erweitert und die Beute somit in ein Handelsgut verwandelt, bevor der neue Eigentümer im Kaufvertrag alle Besitz- und Verfügungsrechte übertragen bekam.

Felix Konrad
Reise in die Vergangenheit und in die Moderne
Tourismus in Ägypten und die Eröffnung des Suezkanals 1869

GWU 65, 2014, H. 9/10, S. 600–621

Ägypten übt seit Beginn des 19. Jahrhunderts eine große Anziehungskraft auf Reisende aus europäischen Ländern aus. Dieser Beitrag bietet einen Überblick über die touristische Erschließung des Landes, die mit der Eröffnung des Suezkanals 1869 ihren ersten Höhepunkt fand. Er thematisiert die Suezkanaleröffnung als ein touristisches Ereignis, das die Wahrnehmung des Landes beeinflusste, und argumentiert, dass die Eröffnungsfeiern trotz der ‚Modernität‘ des Suezkanals zur Festigung bestehender Vorstellungen von Ägypten als Hort einer alten Hochkultur und eines als ‚malerisch‘ wahrgenommenen ‚mittelalterlichen Orients‘ beitrugen.